

## Arthur Riedel

Autor(en): Fritz Reinhardt  
Quelle: Basler Jahrbuch  
Jahr: 1955

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/88e4f4c3-b456-4508-b6c5-8d92b9f17132>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Arthur Riedel

*Von Fritz Reinhardt*

Unter den vielen in Basel tätigen Künstlern darf Arthur Riedel mit besonderem Recht als Basler Maler bezeichnet werden, denn es gibt wenige, deren Werk in so weitgehendem Maße auf das Besondere von Basel und auf die Landschaft, die ihr Hinterland bildet, den Jura, ausgerichtet ist. Unsere Stadt ist zwar zu allen Zeiten gemalt worden und wird auch jetzt noch alljährlich von vielen Künstlern gemalt, aber es sind doch meistens Stadtlandschaften, die malerische Aspekte schildern, wie die wunderschöne Silhouette mit dem hochragenden Münster, mit den Brücken über dem Rheinbogen, den Rheinhafen mit dem reizvollen Farbenspiel der Schiffe, selbst Motive aus den Straßen der Stadt und ihrer Umgebung, aber diese Bilder könnten ebensogut anderswo gemalt sein, sind nun aber einmal hier gemalt worden und — leider nicht in Paris.

Riedels Kunst ist aber ganz dem baslerischen Wesen verpflichtet, selbst dann, wenn er nicht in Basel gearbeitet hat. Bei der Nennung seines Namens denkt man zuerst an die kleinen, sauber gemalten Bilder vom Vogel Gryf, an die Buebezigli, an den Morgenstreich und die kleinen Fasnächtler in den ihnen viel zu großen Kostümen und mit Trommeln, die sie kaum zu tragen vermögen, wie sie Riedel immer wieder gemalt und radiert hat. Für ihn waren der Tag des Wilden Mann und der Fasnachtsdienstag die wichtigsten Tage des Jahres, Tage, an denen sich ihm das Wesen Basels in der reinsten Art zu erkennen gab. Da war er vom Morgen bis zum Abend unterwegs, beobachtend und zeichnend und Material sammelnd, von dem er wieder ein Jahr lang zehrte. In seinem Atelier standen immer ein paar angefangene Bilder, die von diesen Tagen inspiriert waren.

Den Sommer über blieben diese Bilder in der Untermalung meistens stehen, denn dann durchwanderte der Künstler den



Arthur Riedel, Fasnachtsdienstag



Baselbieter Jura, dann skizzierte er auf den Juraweiden das charakteristische Hintereinander der Bergkulissen und die weiden Kühe und auch da vor allem die Jungen, die Kälbchen und Geißlein. Stilleben hat er selten gemalt, aber oft einzelne Pflanzen in der Natur, einen gelben Enzian, einen Frauenschuh oder ein kleines Tännchen, das sich hell vor dem dunkeln Waldhintergrund abhob.

Arthur Riedel entstammte einer Handwerkerfamilie. Er wurde am 1. Februar 1888 in Pforzheim geboren, aber schon in seinem ersten Lebensjahre kam er nach Basel. Schon in der Schule ist seine zeichnerische Begabung aufgefallen. Nach dem Wunsche der Eltern sollte er dereinst die väterliche Schlosserei übernehmen. Er aber hatte sich ein anderes, höheres Ziel gesteckt, er wollte Künstler werden. Da er nun einmal so sehr aufs Malen versessen war, wurde er zu einem Flachmaler in die Lehre gegeben. Daneben besuchte er die Gewerbeschule und malte dekorativ in Leimfarbe und Tempera und zeichnete und aquarellierte während eines Semesters beim trefflichen Schider.

Schon zu dieser Zeit zog er oft in den Jura, um dort nach der Natur zu zeichnen und zu malen, hauptsächlich in Tempera, später auch in Oel. Sein Streben ging dahin, in München die Akademie zu besuchen. Sobald die Lehrzeit vorbei war, zog er fort und hat an verschiedenen Orten in der Schweiz, in Vorarlberg, dann in Karlsruhe und schließlich in München als Malergehilfe gearbeitet.

Hier trat er zuerst in die Zeichenschule Heymann ein und fand dann Aufnahme in die Akademie zu Professor Halm. Da er dies gegen den Willen der Eltern tat, hatte er von ihnen keine Zuschüsse zu erwarten. Er war darum genötigt, zwischen durch wieder bei einem Malermeister zu arbeiten, jedoch ängstlich bemüht, nicht von einem seiner Mitschüler auf einem Baugerüst entdeckt zu werden, denn dies galt damals als eines angehenden Künstlers unwürdig.

Im Kreise der Akademieschüler wurde zu dieser Zeit viel radiert. Man schwärmte je nach Temperament für Rembrandt, Klinger, Stauffer oder Welti. Auch Riedel begann zu radieren und merkte, daß ihm, dem exakten Zeichner, diese Kunst be-

sonders lag. Als Radierer hat er sich zuerst einen Namen gemacht, und durch seine Radierungen ist er auch bei uns zuerst bekannt geworden.

Das Sammeln von Graphik war unter den Kunstfreunden Mode geworden. Jedermann konnte sich mit wenig Geld eine kleine Kunstsammlung von Originalblättern anlegen. Es gab auch viele Exlibris-Sammler, die unter sich ihre Blätter austauschten. So war es möglich, daß sich ein Künstler als Radierer eine wenn auch bescheidene Existenz schaffen konnte.

Etwa 1910 bekam Hans Thoma einige Radierungen von Riedel zu Gesicht und sprach den Wunsch aus, den jungen Künstler kennenzulernen, der bald darauf zu ihm fuhr. Die freundliche Aufnahme, die ihm dort zuteil wurde, bewog ihn, in Karlsruhe zu bleiben und in die Akademie als Meisterschüler einzutreten.

Noch auf Jahre hinaus blieb Riedel in der Hauptsache Radierer. Er druckte seine Radierungen selbst, druckte auch oft für Kollegen und konnte sich so seinen Lebensunterhalt verdienen. Das Malen hat er zwar nie ganz aufgegeben, aber es wollte ihm nicht gelingen, eine ihm gemäße Malweise zu finden. An guten Ratschlägen von Kollegen fehlte es nicht. Manche empfahlen ihm, dicker zu malen, andere dünner, wieder andere farbiger, oder grauer, die Form ganz fallen zu lassen, zu spachteln, ganz aus der Farbe heraus. Er besuchte alle möglichen Ausstellungen und Galerien. Am besten gefielen ihm die altdeutschen Meister und die frühen Italiener.

Krieg und Inflation haben die Welt verändert. Die Zeit der stillen Freude am Besitzen und Betrachten graphischer Blätter war vorüber. Es war nicht mehr möglich, als Radierer sein Auskommen zu finden. Da lernte Riedel in Zürich zufällig Ernst Würtenberger kennen und sprach ihm von seiner Not. «Ja, warum malen Sie denn nicht?» fragte ihn dieser, «Sie haben doch in Ihren Radierungen eine Menge Bildmotive, die Sie ohne weiteres malen können!» Riedel sprach ihm sodann von seiner Schwierigkeit, eine Malerei zu finden, die zu seiner Graphik passe, die eine Fortsetzung dazu bedeute. «Ja, das kenne ich schon», antwortete Würtenberger und zeigte ihm seine

neuesten Bilder, zum Teil eben erst angefangene, die er in Braun untermalte, und erklärte ihm ihren Werdegang.

Schon in Karlsruhe hatte Riedel gesehen, wie Thoma mit Leinöl und etwas Farbe lasierte. Aber diese Art zu malen war damals sonst verpönt, denn zu jener Zeit malte man allgemein dick prima mit viel Kremserweiß, und das, was die Thoma-Schüler malten, hatte ihm gar nicht imponieren können.

Nun probierte er aber doch die Anregung Würtenbergers aus. Er malte ein kleines Mädchenbildnis. Die Braununtermalung ersetzte er aber durch Grüne Erde in Tempera mit Weißhöhung, und in zwei Schichten dünner Harzölfarbe malte er das Bild fertig. Das Resultat war für ihn selbst eine Ueberraschung, Würtenberger gefiel das Bild, wengleich etwas anderes herausgekommen war, als er erwartet hatte. Das Experimentieren mit verschiedenen Materialien ging weiter, aber Riedel wußte, daß er auf dem rechten Wege war.

So ist Riedel endlich doch wieder Maler geworden. Er verwendete meist glatte Tafeln, stellte Gipsgründe her, zeichnete mit dem Silberstift auf, überarbeitete die Zeichnung mit Tempera, legte je nach Bildabsicht einen entsprechenden Gesamtton darüber, höhte wenn nötig mit Weiß und malte dann in mehreren Schichten Harzölfarbe die Bilder fertig. Da ihm die gekauften Tubenfarben in ihrer Konsistenz nicht zusagten, rieb er sich Tempera- und Oelfarben selbst an, je nach Bedarf schnell oder langsam trocknend, dichter oder flüssiger. Daß er seinerzeit als Malerlehrling in Basel oft, sehr ungen, tagelang hatte Farben reiben müssen, kam ihm jetzt zustatten.

Im Jahre 1925 hat Riedel, der in Karlsruhe heimisch geworden war, daselbst geheiratet. Zu Weihnachten kam er aber alljährlich nach Basel, traf hier seine Freunde und hat sich auch regelmäßig an der Weihnachtsausstellung beteiligt. Im August 1933 erfolgte dann die endgültige Uebersiedlung nach Basel in sein Haus an der Göschenenstraße, wo er sich ein schönes Atelier eingerichtet hatte. Von hier zog er fast täglich mit Rucksack und Malgerät in der Morgenfrühe in den Jura, um am Abend mit neuen Eindrücken, Farbskizzen und Silberstiftzeichnungen heimzukehren. Eine zweite Heimat wurde ihm

Aeschi über dem Thunersee. Im Sommer und manchmal auch im Winter hat er dort gerne gemalt und gezeichnet. Hier entstanden auch viele der kleinen Bildchen von Kälblein und Ziegen. Er weilte unter Sennen und Holzfällern, und da geschah es, daß er sich, als er beim Holzen im Schnee zeichnete, die Erfrierung eines Fußes zuzog, die nach langer vergeblicher Behandlung zur Amputation führte.

Nun war der eifrige Wanderer und Zeichner in die Einsamkeit seines Ateliers gebannt. Mehr noch als die körperliche Behinderung bedrückte ihn das Abgeschiedensein von allen Anregungen. Er konnte nicht mehr hinaus in die Natur, nicht mehr am Wilden Mann und am Fasnachtstienstag in den Straßen Basels skizzieren, keine Ausstellungen mehr besuchen. Wohl kamen öfters Freunde und Kollegen, den vereinsamten Künstler zu besuchen, aber ihrer sind von Jahr zu Jahr weniger geworden, da einige der treuesten gestorben sind.

Noch einmal konnte er im letzten Sommer mit seiner Gattin sechs Wochen in Aeschi zubringen, doch plötzlich litt es ihn dort nicht mehr, er wollte heim nach Basel. Beim Wiedereintritt in sein Haus, in das er vor genau zwanzig Jahren eingezogen war, verließen ihn die Kräfte, so daß er noch am gleichen Abend in Spitalpflege gebracht werden mußte. Zwei Tage darauf, am 29. August 1953, ist er still und friedlich eingeschlafen.

Als Riedel nach Basel übersiedelte, war er vielen nur als Radierer bekannt, heute steht er vor allem als Maler in unserer Erinnerung. Sein Bemühen, eine ihm entsprechende Malweise zu finden, war von vollem Erfolg begleitet, er hat sich die Anerkennung nicht nur seiner Kollegen, sondern auch eines weiten Kreises von Kunstfreunden erworben, die seine meist kleinen, aber subtil durchgeführten und seine ganz persönliche Note tragenden Bilder und Silberstiftzeichnungen schätzen und lieben.